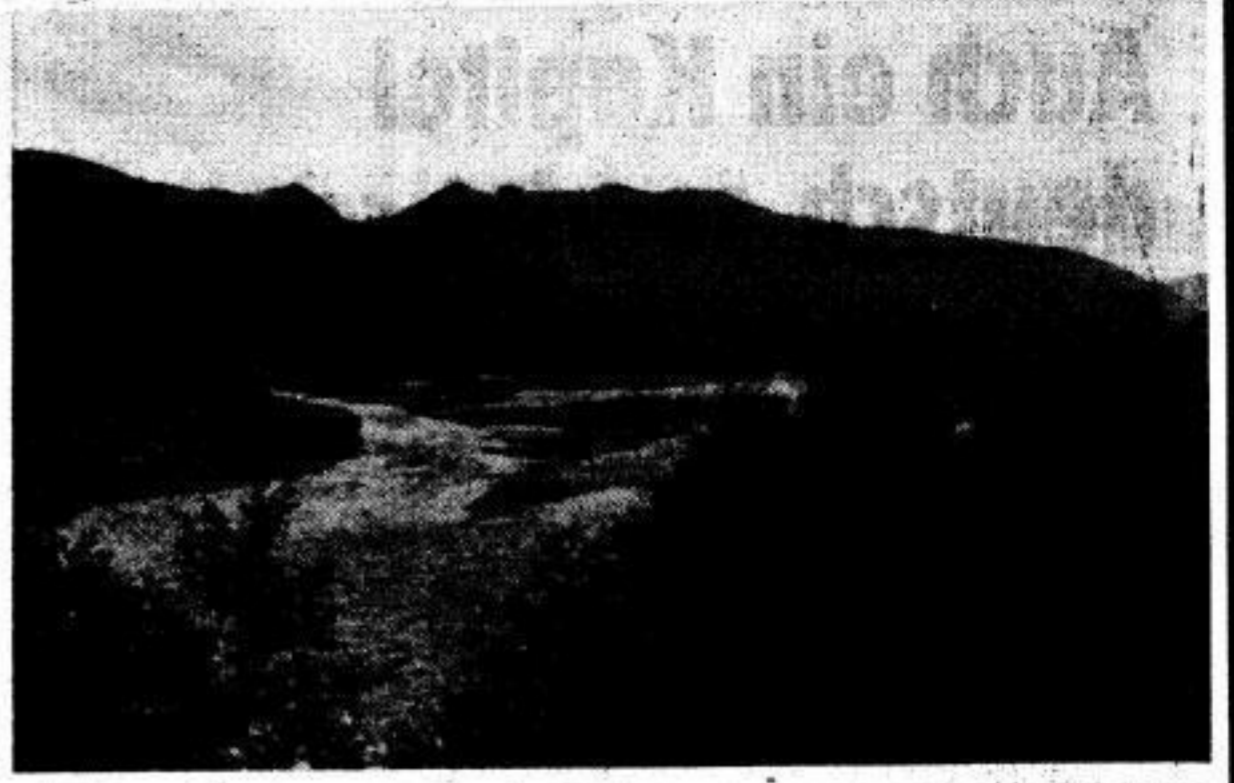


Mit dem Fahrrad durch die ukrainischen Karpaten

14 Tage UdSSR – beeindruckendes Erlebnis der Gastfreundschaft und Herzlichkeit des Sowjetmenschen



Jeder, der eine große Reise plant, testet vorher seine Ausrüstung, auch wenn er sich nur auf eine Haltbarkeitskontrolle des bis zum Platzen gefüllten Koffers beschränkt. Bei uns, den Architekturstudenten Thomas Groß und Thomas Epperlein, war es nicht viel anders, nur daß wir uns nicht vier Wochen barfuß bis zum Scheitel am Meer bewegen lassen wollten, sondern beachtlichen, mit eigener (Muskel-)Kraft eine interessantere Reiseroute zu bewältigen.

Wir unterzogen uns und unsere Drahtesel also einem gründlichen Test und strampelten mit reichlich Gepäck von Dresden nach Rheinsberg zum letzten Praktikum vor der Sommerpause. Über 200 km erreichten wir als Tagesmaximum. Das war mehr als erforderlich für unsere mit Unterstützung der FDJ-Kreisleitung der TU Dresden geplante „Exkursion“ durch die ukrainischen Karpaten.

nach Osten, dem nahen Grenzübergang entgegen. Die in langer Reihe wartenden Pkw-Touristen maßen uns schmunzelnd und akzeptierten, daß wir uns als fahrgestimmte Outsider vorrangig. Zwei Geser Familien, die wir auf dem Zeitplatz in Przemysl kennengelernt hatten und die mit ihren Pkws bis nach Jerewan wollten, winkten uns begeistert johlend vorbei.

Aber der Grenzübergang begrüßte uns mit zwei „Vollscheiben“ – eine für Lkw, eine für Fahrräder. Das konnten wir selbst bei gründlichster Vorbereitung nicht wissen. Die gewissenhaften Beamten ließen sich auch trotz unserer zahlreichen Dokumente und unserer Bitten nicht von ihren Vorschriften abbringen. Unsere Stimmung sank kurze Zeit auf den Nullpunkt, aber wir nutzten dann noch mal die Eisenbahn. Hier stand unserer Einreise mit dem Fahrrad, verstaubt im Gepäckwagen, nichts entgegen.

Fleisch. Im Verlauf unserer Reise sollten wir noch viele verschiedene Zubereitungsarten und Nuancen des Geschmacks kennenlernen, zum Beispiel mit roten Beeten und Kräutern. Die Krönung ist aber ein Löffel saure Sahne, der dieses Gericht erst komplett macht.

Hier in Lwow hatte Saschas Frau diese Gaumenfreude zubereitet. Als wir in der Vorstadt nach einer Möglichkeit zum Zelten suchten, hatte uns der junge Mann in sein fast fertiges Eigenheim eingeladen. Sein Bruder, ein Hobby-Schwerathlet, drückte uns beim abendlichen Waschen sein gewichtiges Übungsgesäß in die Hand. Zum Gaudi aller kam es nun zu einem Länderkampf im Kraftsport. Wir hatten allerdings gegen diesen Ija Muroimez keine Siegeschance; anerkanntes Schulterklopfen zeigte uns aber, daß wir unsere Republik würdig vertreten hatten. Freudig berichtete uns Sascha, daß er die DDR, auch Dresden, kennt. Er hatte seinen Armeedienst in unserer Heimat abgeleistet.

menade zum Iwan-Franko-Theater und schrieben Ansichtskarten an Verwandte und Freunde. Um uns herum bot sich ein Bild, wie es typisch für Städte in der Sowjetunion ist: Menschen in Buch oder Zeitschrift vertieft, Schachspieler von einer großen Zuschauertrabe umringt. Doch nach wenigen Minuten mußten wir fluchtartig unseren Sitzplatz wechseln. Ein Reinigungsstrupp, bewaffnet mit Schrubber, Schlauch und Eimer, begann die schier endlosen Bankreihen zu säubern. Lwow ist eine Stadt, die uns auch wegen ihrer Sauberkeit auffiel.

Als wir die Stadt über die Ausfallstraße verließen, blickten wir noch einmal über das Panorama dieser aufblühenden Großstadt. Ausgedehnte Neubaugebiete umfassen den historischen Stadtkern und künden vom Fleiß ihrer Bewohner.

hatten nun auf den nächsten Kilometern ein wohlsmekendes und obendrein gesundes Getränk.

Aufblühendes Sakarpatien

Das Gebiet des heutigen „Sakarpatkaja Oblastj“ war im Laufe der Ge-



zu Hause entfernt einen Bericht von den Leichtathletikmeisterschaften der DDR aus unserer Heimatstadt Karl-Marx-Stadt.

Von Uschgorod ging es weiter auf der großzügigen Europastraße nach Mukatschewo. Wir hatten die Berge der Karpaten verlassen und rollten nun wieder über weite Ebenen. Die Pflanzheran und drückt der Landschaft ihren Stempel auf. Große Weinfeldern säumen rechts und links die Straße. Die Dörfer haben unverkennbar ungarischen Charakter, ein Zeichen, daß hier viele Bewohner ungarischer Nationalität leben. Schon von weitem wird der Besucher Mukatschewos von der auf einem Hügel über der Stadt thronenden Burg begrüßt. Als Munkatsch erlangte dieser Ort eine traurige Berühmtheit. Unter der Herrschaft Österreich-Ungarns und später der bürgerlichen tschechoslowakischen Regierung diente das Kastell als Kerker für Freiheitskämpfer, Sozialdemokraten und Kommunisten. Jetzt wird diese unter dem Fürsten Rakoczi im Mittelalter angelegte interessante Burganlage von ungarischen Fachleuten restauriert und damit für die Nachwelt ein historisches Denkmal erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Schlechtgelaunter Petrus

Die polnische Staatsbahn brachte uns bis in den Südostzipfel der VR Polen, nach Przemysl. Dadurch gewannen wir einige Tage Zeit und schonten obendrein unsere Kräfte. Einen Tag lang radelten wir noch durch einen Teil der reizvollen polnischen Ostbeskiden. Dabei hätte Petrus unserer Reise fast ein Ende gesetzt. Ein gewaltiges Gewitter, das den Himmel bis zu nachtsähnlicher Dunkelheit verfinsterte, zwang uns, in einer Scheune Schutz zu suchen. Doch die Freude, ein Dach über dem Kopf zu haben, wurde jäh beendet. Einige Tausend Volt, verbunden mit einem mächtigen Donnererschlag, tobten sich wenige Meter über unseren Köpfen aus. Dachziegel und Holzsplitter flogen uns um die Ohren. Schwefelgeschuch machte sich breit. Aber dieser Zwischenfall konnte uns nicht von unserem Reiseziel abbringen.

Lwow begrüßt uns

Am späten Nachmittag in Lwow angekommen, stellten wir unsere Uhren gegenüber der polnischen Sommerzeit nochmals eine Stunde vor – Moskauer Zeit.

Da wir beide das erste Mal in die UdSSR reisten, nahmen wir die Atmosphäre des für uns noch zu entdeckenden Landes neugierig auf. Schon auf dem riesigen Bahnhof begrüßte uns das Fluidum dieser geschäftigen, mit Leben erfüllten Stadt. Die riesige Empfangshalle strahlte eine angenehme Sauberkeit aus, beispielgebend für die Bahnhöfe in der DDR. Dutzende Verkaufsstände mit Lebensmitteln und Nachswerk luden zum Einkauf ein. Die riesige, bunte Menschenmenge quirlte und brodelte durcheinander.

Zuvorkommende Bahn- und Zollbeamte erledigten die Formalitäten mit unseren Fahrrädern schnell und problemlos. Die „Zeremonie“ des Fahrradbepackens, die in den kommenden Wochen zur allmorgentlichen Aufgabe wurde, konnte erfolgen. Noch am gleichen Abend löffelten wir den ersten original ukrainischen Borschtsch, den Eintopf aus Weißkohl, Kartoffeln und

Am nächsten Tag stationierten wir die Rucksäcke bei unseren freundlichen Gastgebern, um einen ungehinderten Bummel durch diese interessante und schöne Stadt machen zu können.

Das Zentrum von Lwow wird von einer gewachsenen geschlossenen Bebauung gebildet, die von der Renaissance über die Gründerzeit bis in die Gegenwart reicht. Oft findet man an den liebevoll restaurierten und gepflegten Häusern das Schildchen „Pamjatnik Architektura“. Die Stadt, die bis zum ersten Weltkrieg im Machtbereich der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie lag, hat viele Kirchen, von denen die prächtigsten im Barockstil der Habsburger Zeit erbaut worden sind. Die Kirche des Heiligen Juri, die sich auf dem gleichnamigen Hügel befindet, fiel uns wegen ihrer exponierten Lage und architektonischen Qualität auf. Beeindruckt standen wir in dem barocken Innenraum dieser russisch-orthodoxen Kirche, die durch die reiche und kunstvolle Ausstattung einen gewaltigen Glanz ausstrahlt. Hier findet man Gründe, warum die Religion in der Vergangenheit so tief im Volk verwurzelt war.

Wir saßen auf den Bänken der Pro-

Ukrainische Weite

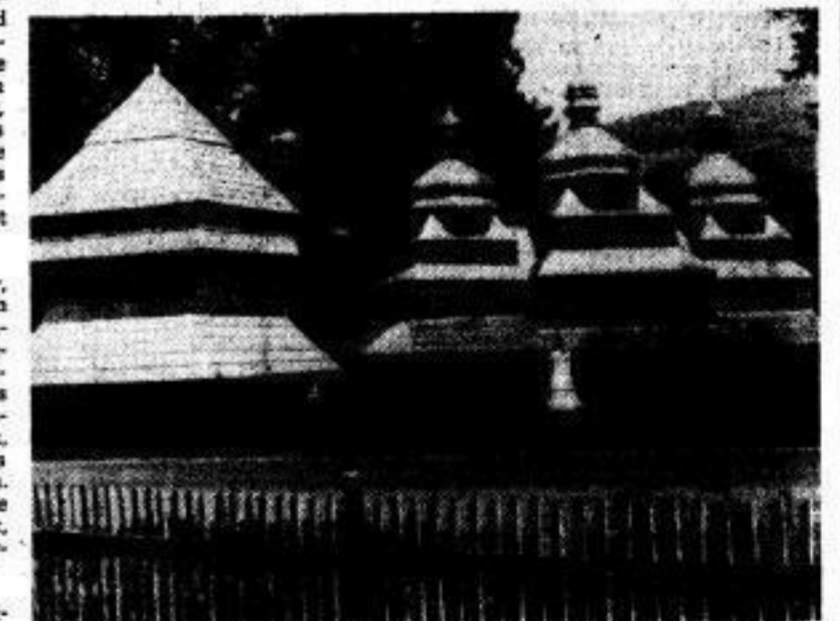
Kilometerlang zog sich die Fernverkehrsstraße schnurgerade durch ukrainische Ebenen. Manchmal wurde das Land hügeliger, und es reibte sich Wellen an Wellen wie auf einer überdimensionalen Achterbahn. 30 km geradeaus – Kilometerschilder, Telegrafentelegraphen, Windschutzstreifen und endlose Felder boten nur wenig Abwechslung. Man freute sich über jede kleine Siedlung, über jede Kurve. Ein wenig beneideten wir die Kraftfahrer, die meist laut hupend in ihren Ladas an uns vorbeischnitten. Dazu schien die Sonne mit derartiger Intensität auf uns herab, als ob wir in der DDR vermifften Sonnenschein hierher exportiert hätten.

Am Abend erreichten wir Sambor, eine Kleinstadt, die durch ihre vielen Einfamilienhäuser mit Gärten beachtliche Ausmaße erreicht. Am Ende dieser Tagesetappe mußten wir leider feststellen, daß am Fahrrad von Thomas eine Strebe des Gepäckträgers gebrochen war. Roman Iwanowitsch Kosak, ein waschechter Ukrainer, bot uns seine Hilfe und Gastfreundschaft an. In der Werkstatt des Kolchos wurde eine stabile Konstruktion angefertigt, die jetzt noch bestens ihre Aufgabe erfüllt.

Ab Stary Sambor, der etwa 20 km entfernten Schwesterstadt, mußten wir etwas mehr Kraft in die Pedalen legen. Wir befanden uns am Fuße der Karpaten, und die Landschaft bekam ein anderes Gepräge. Oft überquerten wir den Dnjestr, der hier noch ein bescheidenes Gebirgsfläßchen ist.

In einem Dorf entdeckten wir eine alte Holzkirche aus dem 17. Jahrhundert (siehe Foto). Die drei dicken auf dem Kirchengeschiff gereihten Zwiebeltürme gaben dem Bauwerk einen schweren, erdverbundenen Ausdruck. Auch hier, wie bei vielen anderen ähnlichen Anlagen, war der Glockenturm getrennt von der Kirche errichtet worden. Bevor wir den Aufstieg zum Uschok-Paß in Angriff nahmen, rollten wir in das Tal des Struy hinab. Bei den herrschenden hochsommerlichen Temperaturen war ein Bad in dem für heimliche Verhältnisse schon recht gewaltigen Fluß genau das Richtige.

Am nächsten Morgen erreichten wir den knapp 900 m hohen Paß. Ein Denkmal erinnerte hier an den gemeinsamen Kampf polnischer und sowjetischer Partisanen gegen den Hitlerfaschismus. Dieser Paß ist gleichzeitig die Grenze zwischen dem Oblast Lwow und dem von Sakarpatien. In halbbrecherischen Serpentin ging es dann hinab in den riesigen Talkessel des Usch, der hier entspringt und dem Paß, dem ihm zu Fuße liegenden Dorf und der Oblasthauptstadt Uschgorod seinen Namen leiht. An den steilen Berghängen sprudeln Mineralquellen mit einem ausgezeichneten Geschmack und vielen Spurenelementen. Wir füllten unsere Feldflaschen und



Holzkirche am Nordhang der ukrainischen Karpaten.

schichte oft Spielball und Streitobjekt feudaler Herrscher und bürgerlicher Regierungen gewesen. Burgen, Kirchen und historische Stadtkerne zeugen von einer bewegten Vergangenheit. Als 1945 in Sakarpatien die sozialistische Revolution siegte, fanden die Huzulen – so nennen sich die Bewohner der Karpatoukraine – zusammen mit den hier lebenden nationalen Minderheiten eine Heimat in der großen Völkerfamilie der Sowjetunion. Seit dieser Zeit nahm der Oblast einen ungeahnten Aufschwung. Moderne Industrieanlagen und riesige Kolchose und Sowchose, nur mit unseren größten KAPs vergleichbar, sind heute Wahrzeichen des Aufstiegs der einstmalig rückständigen Karpatoukraine.

In den Dörfern entstehen schmacke Häuschen, die mit viel Elan in Eigenleistung errichtet werden. Das Fernsehgerät ist längst zur Selbstverständlichkeit geworden und fehlt in keinem Haushalt. Bei sieben Programmen – man empfängt das Zentrale Sowjetische Fernsehen, das Ukrainische Fernsehen, je zwei Programme aus der CSSR und Ungarn sowie ein rumänisches – macht das Fernsehen langsam wieder Spaß. Da die Bewohner des Oblast durch die vielen Nationalitäten auch mehrere Sprachen beherrschen, gibt es kaum Verständigungsprobleme. Überrascht verfolgten wir Hunderte Kilometer von

Lesen Sie in unserer nächsten Ausgabe:
Das zweite Mal über die Karpaten
Ein Abstecher nach Kossow
Die letzte Radetappe

Herausgeber: SED-Kreisleitung der Technischen Universität Dresden, Redaktion: 8027 Dresden, Helmholtzstraße 8, Telefon: Einwahl 463 HF 51 21 und 28 82, Verantwortlicher Redakteur: Bernd Hojer; Redakteur: Brigitte Müller; Redaktionssekretärin: Brigitte Müller; Redaktionskollegium: Dr. Walter Böhm, Prof. Detlef Kochan, Iris Klöpffer, Lutz Liebert, Ernst Ludwig Kieds. Fotos, soweit nicht anders vermerkt: Universitäts-Film- und -Bildstelle. Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 52 beim Rat des Bezirkes, Satz und Druck: III/9/288 Grafischer Großbetrieb Völkerverbrüderung Dresden, Betriebsrat Julian-Grimow-Allee, Dresden. Redaktionschluss: 8. Mai 1980.



Im Zentrum von Lwow, einer Großstadt mit interessanten historischen und vielen neuen Bauten.